Objekttyp:	Issue
Zeitschrift:	Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band (Jahr):	4 (1882)
Heft 33	
PDF erstellt a	am: <b>30.05.2024</b>

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

# Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

# 3. Franciscr Francen=Zeitung.

### Abonnement :

Bei Franto=Buftellung per Poft: Jährlich . . . . Fr. 5. 70 Halbjährlich . . . . . 3. — Ausland: mit Bortoguichlag.

### Korrespondenzen

und Beiträge in den Tegt find gefälligft an die Redaftion ber "Schweizer Frauen Beitung" in St. Ballen gu abreifiren.

## Redaktion & Berlag

von Frau Elife fonegger 3. Landhaus in Neudorf-Tablat.

Expeditions Bureau: Reugaffe 37.

St. Gallen.



Motto: Immer ftrebe gum Gangen; - und tannft Du felber fein Ganges merben Als bienenbes Glieb ichließ' an ein Ganges Dich an.

### Infertionspreis:

20 Centimes per einfache Betitzeile. Jahres-Unnoncen mit Rabatt.

# Inferate ober Annoncen

beliebe man (franto) an die Expedition ber "Schweizer Frauen = Zeitung" in St. Gallen einzusenden.

### Ausgabe:

Die "Schweizer Frauen-Beitung" ericheint auf jeden Conntag.

Alle Doffamter und Buchhandlungen nehmen Beftellungen entgegen.

Samftag, ben 19. Auguft.

# Die Fran soll haushalten!

(Rarl Beig: "Unfere Tochter und ihre Bufunft").

Fragen von höchfter Tragweite, Betrachtungen ernstester Natur treten jetzt an uns heran. Was be-beutet überhaupt das Leben des Menschen, was ist sein Zwed? Wie hilft die Frau, daß dasselbe diesem Zwed entspreche?

Untworten wir dreift, wie Ginficht und Er= fahrung lehren: Der 3med bes Lebens ift Genuß burch Arbeit, erfterer ermöglicht und erhöht durch lettere, biefe belohnt und bergolten durch jenen. Mann und Frau haben, wenn auch in verschiedener Geftalt, benfelben Lebenszwed; ber Buntt, in bem fie fich treffen, und der Ort, mo fie fich berühren, ift bas Saus. Die Arbeitsftatte bes Mannes ift Die Welt, das Grarbeitete mahrhaft genießen fann er nur im Saufe; der einzig naturgemäße Ort für bas Wirten ber Frau ift bas Saus, ihr Benug bie Belohnung der Arbeit des Mannes durch fie. Rleines, unicheinbares Wort: Saus! Und doch Inbegriff unendlicher Wichtigkeit für die menschliche Ent= Erft mit bem Saufe beginnen Rultur widelung. Erst mit dem Saufe beginnen Rultur und Geschichte, erst im Saufe findet die Sitte den festen Bort. Werden mir dem mandernden Romaden ber Neugeit, ber im Saufe nicht fucht, mas er barin finden fann, ober der leider nicht darin findet, mas er juden konnte, werden wir ihm begreiflich machen, daß das Saus ben Schwerpunkt des männlichen Lebens bieten foll, mo der Arbeiter und Rampfer ausruht von feinem Schaffen und fich befriedet nach des Tages Unruhe, wo die Sand der Liebe Die Sorge bom Geficht ftreicht und wo er neue Rraft fammelt für die Laft des tommenden Morgens? Das Saus ift die mir allein gehörige feste Burg mit der Bugbrude, die ich hinter mir aufziehe, wenn ich, der Welt entflohen, in die fleine Welt der Frau eintrete, um ihr, ber Familie und mir felbst gu leben; draußen mag die feindliche bleiben, und will fie mit mir berein brangen, jo ift es die Aufgabe der Frau, sie hinaus zu bannen. Das Haus wölbt das schüßende Dach für Me, die zur Familie gehören, offen für die Wenigen, die es gut mit ihr meinen. Der Name des Hauses leuchtet hinaus in die Welt, wie von bewimpelter kenager ginaus in die Welt, wie von bewimpelter klagge an hohem Mast verfündend: Hier wohnt, Gott behüt's! ein thätiger, ehrenfester und glüdlicher Mann. So wird bas Saus gleichsam der fortgesette Rorper, die Erweiterung der Berjon in's Räumliche; Mann und Frau, demuthig vor Gott, fuhlen fich groß und er= haben in ihrem Beim. Und wodurch wird ein Saus fo ftart, fo mächtig, fo icon, fo prachtig? Wodurch

übt es feine Bewalt?

Durch die Grau! Dadurch, daß fie das Saus halt! Gie ift der Beld, der halt, mas ohne fie fallt. Ihre Rraft hat es mit aufgebaut, denn ju jedem Stein, den der Mann gutragt, gibt fie den Mortel; bestimmte er die Abgrenzung der Mauern gegen die Belt, jo bestimmt fie die innere Gestalt; fie halt Die innere Ordnung aufrecht. Dadurch gibt fie dem Saufe den Salt, die innerliche Berbindung des Sauptes mit den Gliedern, fie bermittelt den Bujammenhalt des Bangen und aller einzelnen Theile. Auch dies will erlernt fein, und da fich alles Größere auflosen läßt in die Einzelheiten seiner Zusammensetzung, so werden wir uns jetzt die wesenhaften Bestandtheile eines Haushalten und bes Haushaltens überhaupt näher anfeben.

Bas macht das Saus jo behaglich, jo mohl= thatig für die Insassen? Der Geist der Ordnung, der im Ganzen herrscht. Zur rechten Zeit, an der rechten Stelle feben wir für Die Befriedigung aller Bedürfniffe geforgt, fei es für Gffen und Trinten, für Wachen und Schlaf, für Bafche, für Rleidung. Jedes nügliche und zwedentsprechende Gerath hat seine bestimmte Stelle. Die im Zimmer des Ghelofen, "in der Junggefellenwirthschaft", gedanken= 103 umherwandernden, wie von einem bofen Geift Berftreuten, größeren und fleineren Begenftande, der im Zimmer bald hier, bald dort ftehende Tifch, die beweglichen Stuble, die wie in einem fleinen Rriege begriffenen Utenfilien des Schreibtisches, Bafferflasche und Bafferglas wie in ewiger Flucht bor einander, Rleidungsftude, Bemden und Taichentücher unordentlich umber liegend, die schief in das Bimmer hineinblidenden Bilder, - alle diefe Dinge find im mufterhaften Saushalt wie durch einen Bauber an den festen Ort gebannt; jedes Ding in seinem Schmud und Glang begrußt uns mit einer lieben Erinnerung, mit freundlichem Wink, mit anmuthender Geberde; mitten in der Nacht finden mir jede Sache an ihrem berechtigten Plate. Symmetrijch ift Alles geordnet, das gefällige Entgegen= fommen und Sid-Aneinanderschließen ber berichie= benen Linien berührt das Auge jo angenehm. Ein und berjelbe ordnende Sinn geht bom Reller bis jum Speicher, durch Saus und Sof, vom Wohn= raum in die Ruche und in die Befindefammer. Das Gange bildet ein einheitliches, lebensvolles Gefüge, benn es heißt: "Die Bausfrau fann feine Un= ordnung feben."

Die Frau halt aber auch Saus, indem fie es erhält. Die Unordnung ift die größte Berfforerin der beften und werthvollsten Objette. Bahllos find ja ohnedies die Geinde eines Sausmejens; unver= ftändige Kinder und Gefinde, Scheuer- und Wasch-frau, Licht, Luft und Feuchtigkeit, Staub und Schnutz, Stoß und Fall, Rost und Motten, Käfer und Fliegen, Maus und andere fleine Nager. Alle find fie eifrig befliffen, ju vernichten und den Glementen gurudgugeben, mas von ihnen genommen ift. Daber feben wir die gute Sausfrau in einem beftandigen Feldzuge gegen die unliebsamen Gindring= linge. Bunachft bildet fie aus Rind und Befinde fich Berbundete; fie gieht dieselben in ihr Intereffe und bewaffnet die kleine Schaar mit Wischtuch und Polirleder, mit Federwijch und Stäuber, mit Scheuer= mifch und Sand, mit Borft= und Reifigbefen, mit Bugpulver und Mottenkraut; dann wird die Fahne entfaltet, worauf das goldene Wort fteht: Reinlichteit, und in diefem Zeichen geht es zu Rampf und Sieg! Der Feind wird geschlagen, wo er sich Dann fommen Nadel und Scheere an die Reihe: jeder erlittene Schaden wird forgfältig aus= gebeffert; auch Leim, Gyps und Ralt fehlen nicht, Berbrochenes ju fitten und Riten und Löcher gu verftopfen, jo daß des Haufes fleines Reich moglichft bon ben Berftorern befreit werde und lange im beften Buftande erhalten bleibe.

Unmerklich fommen wir in die eigentliche ofonomijche Abtheilung des Haufes und an die Aufgabe, die wir unter dem Ramen des Wirthichaftens fennen. Die Töchter follen zu tüchtigen Wirthschafterinnen, ju guten Sauswirthinnen erzogen werden. In diefer Sinficht tommen vorzüglich Geld und Gelbeswerth in Betracht. Beim Uebergange in Diefes Rapitel darf ich fragen: Sind an hausgegenständen, die ohne die große Sorge der Frau in gehn Jahren zu Grunde gegangen maren und nun zwanzig Jahre lang erhalten werden, nicht einhundert Prozent ge= wonnen? Wie viel eine unordentliche, unreinliche und, fagen wir gleich dazu, unwirthichaftliche Frau jährlich an Kapital zum Fenfter hinaus wirft, wer will es fagen? Beweist sich vielleicht hier schon, daß die Frau rechnen fonnen muß? Der Boltsmund hat mit einem gewöhnlichen Wort folch' eine Frau gezeichnet, wenn er fagt: "Der beste Mann tann bei ihr zu Richts tommen, benn fie verbringt

Fort von foldem unerquidlichem Bild! Weiden wir unfer Muge an dem Mufter der wirthichaft= lichen Frau! Ginfach und eigen angezogen, das Schluffelforbchen gur Sand, feben mir ihre bemegliche und anmuthige Erscheinung; sie öffnet und ver-ichließt, legt ein und gibt aus, bewahrt und vertheilt in Ruche, Reller und Speicher, mas an Werth im Saufe vorhanden ift. Sie tennt alle Bedürfniffe und befriedigt fie auf die rechte Beife. tocht, majcht, badt, und wo fie nicht felbft die Ur= beit ausführt, da versteht sie es, ihre darauf bezüglichen Befehle wohl zu übermachen und zur rech= ten Ausführung zu bringen. Sie weiß immer das richtige Berhältniß von Ginnahme und Musgabe zu bemeffen, und ihr Mann schenkt ihr in diefer Sinficht reinen Bein ein! er ftellt ihr überhaupt eine bestimmte Summe Beldes für die Wirthschaft zur Verfügung. Darnach richtet sich die Eintheilung ihrer Mittel. Wie glücklich ift nun Derjenige, deffen wirthichaftliches Element rech= nen gelernt hat.

Eine Frau, die gut wirthschaftet, kennt nicht die Thränen, die auf unbezahlte Rechnungen fallen, noch weniger hat fie Ausgaben, die dem Manne verheimlicht werden muffen. Abscheulich ift's, wenn es zur Freundin beißt: bon diefem oder jenem Rauf darf der Mann nichts erfahren. In gut geordneter Wirthschaft wird man nie die Rlage vernehmen: ich fomme mit meinem Belbe nicht aus; Noth und Sorge werden in Saufer nicht einkehren, deren Thure ihnen vorher forgfältig verschloffen wurde. Es find boje Gafte diese beiden; wo fie sich eingefunden haben, folgt bald eine ganze Berwandtschaft von Berdruß, Aerger, Empfindlichkeit und Unbehagen aller Art nach; das Haus frankt; die Liebe schwindet, und dann Lebewohl Eintracht,

Friede und Freude häuslichen Lebens.

Glüdliche Tochter, die eine wirthschaftliche Mutter besaß! Keine Wirthschaftslehre, tein Koch= buch, feine Schule lehrt Dich das Nöthige jo, wie sie; das rechte Verständniß, die trefflichste Einsicht findest Du fast nur durch praftische Unwendung, durch Berangiehen zur Mitwirthschaft, durch den beilbollen Ausfluß ihres vortrefflichen Beispiels. Du ein offenes Auge, so wirst Du auch bei Andern sehen, wie Du etwas besser machen ober Fehler vermeiden fannst, die Hauptsache aber kommt Dir von der Mutter! Glücklicher Mann endlich, der, gleich weit entfernt von angftlicher Engherzigkeit, die die Roften erlaubten Genuffes icheut, und bon leichtfinniger Neigung ju Berschwendung, die in die Mittel hinein rafet, - Die weife maltende Saus= frau besitt, die fein Saus halt und erhalt!

# Bur Erwerbsfrage der Frauen.

(Schluß.)

Run aber das gewerbliche Feld! Weg mit ber gewöhnlichen Sandnäherei, die nicht das Calg auf's Brod verdient. Aber heran an die praftische Bufdneiderei, an das Rleidermachen, an die feine Schneiderei, an die höhere Konfektion, -Bafchefabritation, in Berbindung mit der Nahmaschine, — an das Putfach, — an alles, mas Feenhände in diefer Richtung für den Roloffalkonfum

unferes Lebens herzustellen vermögen.

Bier liegt nun auch das icone Erwerbsfeld ber Sandarbeits = und Induftrielehrerin, melde alle Riinfte und Geichidlichkeiten, die gewerbliche Thätigkeit der Frauen in fich foließt, methodisch und padagogisch, in jungere und reifere Rreise weiter Beididte erfte Rrafte Diefes Bebietes ver= lehrt. dienen fodann in noblen Beichaften recht icone Salare. Es wird ihnen nicht schwer, eigene Be= jdafte zu errichten, zu deren Etablirung weniger große Geldmittel, als Geschid, Charafter und Energie gehören. Man dente hierbei nur an Rinder= majche, Rinderkonfektion und dergleichen felbft aus Reften u. f. w. leicht arrangirbar und in Geld umzusegende Artikel.

Bor Bunt= und Perlenftiderei ift eindringlich ju marnen. Beides mordet die Sehfraft und bringt traurigen Berdienft. Beffer noch find feine Satelund Stridereien.

Auf diesem gewerblichen Felde findet auch die Beichnenkunft als Silfsmittel des Beschmades bantbare Unerkennung. hier unterftutt fogusagen die Runft das Handwert, und Handwert hat goldenen

Wir tommen zu den Frauen als Lehrerinnen und Erzieherinnen. Ihre Pragis ift hierin nicht neu. Us wir im Jahre 1867 eine Statistit über die Betheiligung der Frauen an der öffent= lichen Arbeit feftstellten, mar das 109. weibliche Wesen in Berlin eine Natherin und das 200. eine lehrende Rraft. Seitdem haben fich die Frauen dem Lehrerinnenberufe in noch weit höherer Bahl jugewandt. Borausgeschickt fei, daß eine tüchtige Lehrerin ein Schat ift für die Schule. ihrer Stelle Großes, Erfpriegliches leiften. Aber paßt denn jedes Mädchen für diefen ichweren Beruf, der so bedeutende Körper=, Nerven= und geistige Rrafte erfordert? Bleibt nicht die Salfte aller derer, die Lehrerinnen werden wollen, unterwegs liegen, ehe fie jum Ziele tommen? Und wie fieht es dann aus? Ift nicht das 30. Jahr das durchschnittliche Todesjahr der Lehrerin? Wozu dieser unnatür= liche Budrang junger Damen ju diefer Carriere? Ift es nicht reine Modesache, fein Examen gu machen? "Ich habe mein Zeugniß", heißt es, "nun kann es kommen, wie es will." Ja, wenn es da= mit gethan mare!

Wir haben jest einen fo bedeutenden Ueberfluß an weiblichen Lehrkräften, daß Jahre dazu gehören würden, fie alle zu plaziren. Es fann nicht ausbleiben, daß der Staat abmehrend in diefer Sin=

ficht eingreift.

Dochte fich daber nur die fraftige Jungfrau, Die im gefunden Leibe die gefunde Seele und die Begeifterung für den Beruf in fich tragt, dem Lehrer= berufe zuwenden. Für ausgezeichnete Rrafte werden Bolfs=, Mittel=, höhere und höchfte Tochterschule, Pensionate und Rindergarten ftets noch und wieder Stellen haben, und die Sprach-, Turn-, Mufit- und Beichnenlehrerinnen werden nach Maggabe der Tüch= tigfeit immer ihr Brod finden.

Rur gründlich muß ihre Bildung und richtig ihre padagogifche und methodische Erziehung fein.

Dies führt uns auf die Bildungsgelegen= heiten weiblicher Rrafte überhaupt.

Gine Lehrerin muß aus dem wohlgeführten, von einem energischen und erfahrenen Badagogen gelei= teten Seminare für Lehrerinnen hervorgehen. Belegentliche und Nebenherausbildung und dann mit knapper Roth bestandenes Examen nüten gar nichts. Es gilt nicht blos Wiffen und außerliches Rönnen, jondern gediegenes Sein und inner= liche Bucht, wenn's auf die Dauer etwas mer=

Bezüglich der gewerblichen Ausbildung der Jung= frauen hat die Reuzeit die Bewerbeschulen für Frauen und Töchter, auch Fraueninduftrie= Bollftandige Beichulen genannt, geschaffen. nukung guter Bildungsstätten Diefer Art verbürgt Berjorgung. hier ift die Geldquelle und Brodftelle für die, die es angeht. Aber Tau-

jende gehen stolz an derselben vorbei. Richt jede Schule diefer Art muß man besuchen, wenn man ein ernftes, lohnendes Biel erreichen will. Industrielle Frauen etabliren folde Institute mit mahrer Birtuofitat. Oft hat eine Unternehmerin drei bis vier Schulen unter fich. Diefe find bann auch darnach. Die Schülerinnen werden getäuscht, ihnen mit ichonen Redensarten ihr Beld abgenommen. Man ichreibt in die Programme: Ausbildung von Sandarbeitslehrerinnen mit ftaatlicher Prüfung. Man fagt: Ausgebildete, mit dem Zeugniffe verfeben, befommen zum Unfang Stellen von 900-1200 Mart. Bo gibt's denn folche Stellen? Unter hundert Fällen einmal eine! Bei Bejetung von Sandarbeitslehre= rinnenftellen werden immer miffenichaftlich und feminariftijch gebildete Damen den Borgug haben vor solchen improvisirten und dilettantisch fertig gemach-ten. Das ift reine Fabrikwaare mit gleißender Etikette.

Die gefchäftliche Musbildung in Buchhaltung, Korrespondenz, Raffenmesen u. f. m. wird meiftens an guten Fraueninduftrieschulen durch besondere Rurse mitbewirft. In verschiedenen Städten Deutschlands befinden sich ausgezeichnete Institute diefer 2frt.

Bas endlich die häusliche und wirthichaft= liche Ausbildung betrifft, so ist stets das feine burgerliche Saus die beste Universität und die eigene, gediegene Mutter die befte Professorin. Will man eine Erweiterung und einen Abichluß der hauslichen Bilbung burch ein fremdes Saus eintreten laffen, fo bieten fich Taufende von Benfionaten. Man mable nie das Modepenfionat! Wo gute Frauenindustrie= schulen find, find auch meist gute Bildungsstätten für häusliche und wirthschaftliche Thätigkeit der Frauen. - Man fieht, es fehlt nicht an Erwerbs-, nicht an Bildungsgelegenheit. "Greift nur hinein in's volle Leben!"

Aber ernftes Arbeiten, tüchtiges Bernen ichmedt vielen Töchtern nicht, paßt nicht allen Eltern. figen benn die Mägdlein umber zu Taufenden, "fie faen nicht und ernten nicht, und hoffen, der himm= lifche Bater werde fie doch verforgen." Sie legen die Sande in den Schoof und marten. Worauf benn? Auf die vielleicht noch mögliche Beirath? Auf den Bräutigam?

Die thörichten Jungfrauen im Gleichniffe marteten auch auf ihn; ba er aber fam, hatten fie fein Del in ihren Lampen. Sie hatten fich um das

Blüd des Lebens gebracht.

"Wer Ohren hat, ju horen, der hore!" mochte man am Schluffe Diefes Wortes ausrufen. Auch nur einem von den vielen braven Madden, die ernfthaft ihre Butunft sichern wollen, einen Wint gegeben gu haben, murde die größte Belohnung für den Schrei= ber diefer Beilen fein.

# Beiträge gur haushaltungslehre.

Die Rüche.

Auch die Rüche, als die eigentliche Hauptwerkftatte der Sausfrau, muß verhältnißmäßig geräumig fein und für Lüftung und Reinhaltung gemiffe paf= jende Ginrichtungen haben. Bor allem muffen die Rüchenböden entweder aus Cement oder Platten tonftruirt fein. Die Cementboden find deghalb amed= mäßiger als Blattenboden, weil fie warmer find und feine Rugen haben, durch letteres ift die Reinhal= tung leichter und durch erfteres ift der Aufenthalt in Ruchen, namentlich im Winter, weit angenehmer und freundlicher. Schlechte Platten find auch bald ausgetreten und ausgelaufen, wodurch dann die fa= talen Bertiefungen entstehen oder es werden einzelne Platten los und brodeln. Gine praftifche Ruche hat auch am paffenden Ort einen Schüttstein mit Ausflugrinne. Der Ausfluß bes Schüttsteins muß so angebracht fein, daß nicht leicht Berftopfungen ent= stehen. Es find deghalb die raschen Abbiegungen des Rohrs, wodurch scharfe Kanten entstehen, ver= werflich. Ueber dem Abflugrohr muß ein Draftfieb angebracht fein, damit nicht feste Stoffe ausrinnen und ebenfalls Berftopfungen des Abfluffes mit fich bringen. Bortheilhaft ift es für jede Ruche, wenn der Schüttstein gededt werden tann, weil fonft leicht durch das Abflugrohr falte Luft in die Ruche strömt, mas im Winter fehr unangenehm ift. Der Schüttstein muß allwöchentlich 2-3 Mal ausgeputt und gut aus= gespült werden, weil fonft leicht ichlechte Berüche der abfliegenden Fluffigfeiten die Rüchenluft verun= Die Rüchengeftelle dürfen nicht zu nabe an den Rüchenherd geftellt fein und wenigstens ein Theil derselben abgeschlossen werden können. Sehr praktisch sind die Küchengeskelle mit sogenannten Draftfiebthuren, durch welche das Ungeziefer, Gliegen zc. bon den Geräthichaften, Ueberreften zc. ferne gehalten werden. Die Geftelle für Reller 2c., wenn solche offen find, sollten stets eine hölzerne oder blecherne Rudwand haben; weil die Mauern leicht Feuchtigfeit anziehen und diefe auf die Beschirre übertragen. Die Folge davon ift, daß namentlich Metallgeschirre roften und bald zu Grunde geben

oder anlaufen und unappetitlich aussehen. Man behilft sich auch damit, daß man die Mauern, an welche das Geschirr zu hängen kommt, mit Tüchern überspannt, welche hie und da gewechselt werden und dem Ganzen einen reinlichen Charakter verleihen.

Die Gestelle für die Wassergefässe sollten nicht zu weit bom herd entfernt stehen. Man muß übershaupt darauf achten, daß in der Küche so wenig als möglich Flüssisseiten verschüttet werden, und wenn solches aus Undorsichtigkeit geschen sollte, man jedesmal schnell auftrochnet. Thut man solches nicht, fo sett sich gerne der Staub in die Flüssisseit und es entstehen sogenannte Moraltsleen, welche jeder Küche übel anstehen und für den Reinlichseitsssinn der Haussfrau kein gutes Zeugniß sind.

Die Spülrahme sollte wo möglich so am Schütt= fteine fteben, daß das abfliegende Baffer in den= felben ausfließen fann. Bfannen und Rochhafen plagirt man am beften, erftere mittelft einer Rahme an der Wand, lettere auf Geftellen am Boden. Man follte die Rochgeschirre nie unmittelbar bom Berd auf den Boden oder Geftelle abstellen, weil diefe bann berugt werden und badurch die Reinlichfeit in der Ruche gefährdet ift. Sehr praftifch find beghalb die ju diefem 3mede angefertigten Strohund Schilfringe. In feiner Ruche follte an paffen= bem Ort ein Rüchentisch fehlen. Ueberhaupt ift die Ruche, in welcher die Sausfrau einen fehr wichtigen Theil ihres Regiments führt, von diefer auch mit aller Sorgfalt und Genauigkeit in Anordnung und Reinhaltung zu handhaben und zu pflegen. Menge Sprüchwörter jagen dies schont: "Wi Küche, so der Koch!" "Küchenschmut häng: Bermel der Koch!" "Küchenschmut hängt am "Wie die

# Die Borrathstammer.

Die Borrathafammer follte immer in unmittel= barer Nahe der Ruche fein. Sie hat den Zwed, verschiedene Vorrathe und auch die Ueberbleibsel von Speifen zc. in geruchfreien, gut gelüfteten Raumen berart aufzubewahren, daß fie nicht zu Grunde geben. Die Fenfter der Borrathstammer follten nach Be= lieben verdunkelt werden fonnen. Im Sommer bringt man an die Stelle der Fenfter ein Draht= In den Borrathstammern hat man neben den Fliegen noch zwei läftige Feinde, die Schmeiß= fliegen und die Mäufe. Die Schmeiffliegen find besonders an faftigen Egwaaren febr gefährlich, indem fie ihre Gier an diefe legen, aus welchen bann die sogenannten Maden entstehen, die fich an genannten Egwaaren ernähren und folche zu Grunde Begen Schmeißfliegen ift am beften, die Kammern jo dunkel als möglich zu halten, allein frijche Luft eindringen zu laffen und die Rammern bon Zeit zu Zeit auszuräuchern oder mit Sups oder Chlorfalfwasser auszuweißen. Wo man in der Bor-rathsfammer zugleich Obst ausbewahrt, kommen gerne Wefpen hingu. Man vertreibt folde am beften mittelft öfterm Ausräuchern oder mit aufgestellten Flugglafern, in welche man Honig oder Syrup - Wo eingemachte Gugigteiten oder Honig aufbewahrt werden, find die Ameisen fehr läftige Diefelben halten ihre Rolonien meift auf Feinde. den fandigen Terraffen oder in den Grundmauern (Codeln) ber Saufer, bon welchen aus fie die Mauern und Bande erflettern und instinktartig die Sugigfeiten finden. — Man thut beghalb fehr gut, bon Beit ju Beit rings um die Wohnhäuser die Ameifennefter aufzusuchen und mittelft Aufgießen von verdünnter Carbolfaure ihre Schlupfwinkel und Bohnstätten zu bespriten, wodurch fie zu Grunde gehen oder fich raich entfernen. - Saben folche fich bereits in den Borrathstammern eingeniftet, fo legt man ihnen in flache Teller Potasche mit Budermehl bermischt oder 5 Gramm Calomel (Quedfilberchlorur) mit 30 Gramm Honig vermischt (dabei ist aber Borsicht geboten, daß feine andern unschädlichen Thiere oder Rinder hingutommen; daber muß man die Borrathstammer mahrend diefer Beit forgfältig abichließen).

Die Mäufe werben am besten in sogenannten Spring- oder Schlagfallen gefangen und dann so schnell als möglich aus der Borrathstammer entfernt. Sogenannte Draht- oder Holzfallen, in welchen

sie lebendig gefangen werden können, müssen jedes Mal nach der Benutzung sorgfältig ausgebrüht werben, sonst ist das Wegfangen in solchen meist ersfolglos.

Den Mäusen Gift, namentlich Arsenik oder Phosphorjalbe zu legen, ist immer gefährlich und es ist schon östers vorgekommen, daß die Hausthiere (Hunde, Kahen 2c.), ja selbst Kinder auf diese Artvergiftet wurden. Auch abgesehen davon, daß andere Geschöpfe dadurch vergistet werden können, ist es sonst nicht rathsam, mittelst Gift zu arbeiten, weil die Mäuse nach dem Genusse des Gistes und wenn solches zu wirken beginnt, gerne in ihre Schlupfewinkel kriechen, z. B. unter Fußböden, unter Gestelle, selbst hinter loss Getäfel und daselbst krepiren, wodurch auf längere Zeit ein solch unausstehlicher Gestant erzeugt wird, welcher selbst mittelst Lüsten und Käuchern nicht entfernt werden kann.

Höhlen in Fußböden, als dem Aufenthalte der Mäuse, füllt man mit flüssigem Cement aus, in welchen man Glasscherben mischt; die Masse wirdbald steinhart und macht ihnen ein serneres Durchbohren unmöglich.

# Normal-Strümpfe.

Auf unsern letten Artikel "Füße und Strümpfe" sind uns von einem freundlichen Leser die Abressen von zwei Geschäften in der Strumpf = Manufaktur zugegangen, welche reinwollene Normal-Strümpfe in allen Formen nach dem Shsen von Dr. G. Jäger versertigen. Derselbe sagt darüber:

"Es ift nicht allein der unzwedmäßig fonstruirte Schuß Schuld an unserem Fußelend, sondern es tragen auch unsere bisherigen wibernatürlich gesormten Strümpfe einen guten Theil dazu bei. Der spiße Strumpf zwängt gleich dem unrationellen Stiefel nicht allein die Zehen, sondern auch den vorderen Jußballen zusammen, verursacht ein strammes Aneinanderliegen der Zehen nnd hemmt dieselben an der ihnen zussehenen natürlichen Bewegung. Das Preßliegen der Zehen verursacht ein unnatürliches Ausweichen der Innenstäge Ansammelung des Schweißes ohne Ausnahme das Bundwerden. In Folge dessen büßt der Fuß, abgesehen von der Verfrüppelung, sehr viel an der Leistungssfähigkeit im Gehen ein und ist es hauptsächlich dieser Ulebelstand, der Touristen und Reisenden vor Erreischung ihrer Stationen sosort ein Halt gebietet.

Diesen lästigen Fußübeln wird die im Prospekte näher beschriebenen und illustrirten Strumpfsormen vorgebeugt; die vielseitigen Proben, die damit gemacht wurden, haben absolut vollständige Exsolge ergeben, was durch viele ärztliche Atteste bestätigt wird. Diese Strümpfe können in jeder Form nach persönlicher Zweckdienlichkeit angesertigt werden."

Der Normal = Strumpf ohne Zehen ift genau nach der Form für linken und rechten Fuß mit genügender vorderer Erweikerung gestrickt, so daß dem Zusammenzwängen der Zehen vorgebeugt ist. — Es gibt auch Daumensprümpfe, Strümpfe mit großer und kleiner Zehe, sowie auch mit fünf Zehen, welch' letzter jedoch weniger rationell erscheinen, obsichon solche für Schweißfüße ganz besonders empfohlen werden. \*)

Gine weitere Fabrik (ebenfalls in Stuttgart) empsiehlt Dr. Starde's Musterstrumpf für Herren, Frauen und Kinder. Dieser neue Strumpf ist genau nach der natürlichen Form des Fußes geftrickt und unterscheibet sich von der bisherigen Form dadurch, daß sich die Spiße nicht in der Mitte des Strumpfes befindet, sondern der seitlich liegenden großen Zehe angepaßt ift.

Die großen sanitären Bortheile des rationellen Strumpfes bestehen darin, daß die Zehen nicht mehr wie bisher vom Strumpf zusammengezwängt werden, sondern sich in jeder Weise frei bewegen und entwideln können; ebenso garantirt die Form eine längere Dauer.

Der Strumpf (Soden) bietet, außer der neuen rationellen Fußipihe, der Größe entsprechende, richtige Verhältnisse in Weite und höhe des Fersens und eine durchgehende reguläre Strickerei, was bei vielen Fabrikaten vermißt wird.

Für die Zwedmäßigkeit und Annehmlichkeit von Dr. Starde's Mufter-Strumpf (Fabrik in Stuttgart) sprechen Anerkennungen von ärztlichen Autoritäten, sowie die rasche und willige Aufnahme, welche er in kurzer Zeit beim Publikum gesunden hat.

Wir werden uns bemühen, diese Normal=Strumpf= Manufaktur auch für die Schweiz zugänglich zu machen.

# Bleine Mittheilungen.

Die Impffrage foll in der Schweiz nun noch in ein weiteres Stadium übergehen, indem in einigen Kantonen eine neue Bewegung bereits in Fluß ift, welche auch die kantonalen Bestimmungen aufheben und also das Impfen vollständig freistellen will.

Giner freundlichen Abonnentin in Bern verdant= ten wir die Mittheilung über eine neidische Operation gegen die Bermendung weiblicher Rrafte in Beschäften und öffentlichen Inftituten. Ueber ben Berlauf dieser Anstrengungen gibt uns nun das "Intelligenzblatt" von Bern folgenden Aufschluß: Seit einiger Zeit herricht in gemiffen Rreifen der Bundesftadt eine planmäßig in Szene gefette Agi= tation gegen die Unftellung der Frauenzimmer im tantonalen und eidgenöffischen Staatsdienfte. Bon dem behufs Sichtung der Boltszählungsrefultate durch ca. 30 außerordentliche Angestellte erweiterten eidgenöffischen statistischen Bureau ausgehend, hatte die Bewegung anfänglich einen ziemlich afuten Charafter angenommen, scheint indeg bei der offenbaren Aussichtslofigkeit eines irgend erflectlichen Erfolges nach und nach im Cand verlaufen zu wollen. In der That läßt sich nicht absehen, welchen Erfolg eine Beftrebung haben foll, welche zum Zwede hat, die nur zu berechtigten Bemühungen einer innert ben Schranten ber Natürlichkeit gehaltenen Frauen= Emanzipation den Riegel zu ftogen. Biel eber er= scheint die Mahnung an gewiffe männliche Ange= stellte als gerechtfertigt, welche diesen mehr Fleiß, Berufstreue und Exaftität in Ausübung ihrer amt= lichen Berrichtungen empfiehlt, damit diefelben nicht bon der, bekanntlich in der Praftizirung genannter Tugenden zuverläffigern weiblichen Welt überholt werden."

# Gartenarbeiten im Auguft.

<sup>\*)</sup> Strumpf=Manufaftur von Frang Entreß, Stuttgart.

# Kunft und Brod.

bon Emma Laddy.

Die Sonne stand hoch am himmel, so hoch, daß ihre Strahlen bis in den kleinen, engen hof zu dringen vermochten, der ein schönes, modern erbautes haus in der Viktorienstraße der hübsichen Residenzstadt S..... von dem kleinen unscheinbaren hinterhause trenute.

Die hübiche Lage, die gesunde Gegend S......'s lodten viele Fremde alljährlich zur Niederlassung herbei und da die Ansprücke an Raum demnach immer mehr wuchsen und die Berge, welche die Stadt so anmuthig umgeben, nicht auseinanderrücken wollten, so mußte man eben jedes Stückhen Grund und Boden ausnutzen, und so kam es denn, daß manches der prächtigen Häuser der neueren Straßen mit seiner Hinterfronte an kleinere, spekulativ gebaute Hinterhäuser, statt an grünende Gärten stieß.

Das schöne Vorderhaus mit der künstlerisch durch Stukaturen verzierten Façade gehörte einem reichen Privatmanne, Herrn von Herder, und hätte der Baumeister, von welchem der jezige Besitzer das Grundskild erworben, nicht schon das Hintergebäude aufgeführt, so würde Herr von Herder sicher den Platz, den es einnahm, zu hübschen Gartenanlagen verwendet haben. Nun aber stand es da, diente mehreren Familien zur Wohnung, und so konnte man das neue Häuschen doch unmöglich niederreißen, nur um eine bessere Aussicht aus den hintersenstern des Vorderhauses zu gewinnen.

Herr von herder wußte sich zu helsen; ein Liebhaber des Schönen, wollte er dasselbe auch rings um sich her verbreiten, und so mußten kundige Hände Spheu und wilden Wein rings um das Häuschen pflanzen, die in ein paar Jahren durch sorglame Pflege sich hinaufgerankt hatten bis zu des Daches Kand, ja noch höher, denn einige neugierige Zweige kletterten bis zur Mitte des Daches hinauf. Nun sah das kleine hinterhaus nicht mehr dürftig und ärmlich aus, sondern freundlich und hübsich.

Bor der Thüre des häuschens hatte herr von herber eine Bank anbringen und von mehreren Sträuchern eine schützende Wand darum ziehen lassen; auch an Blumen fehlte es nicht, zu jeder Seite des Brunnens, der die Mitte des hofes einnahm, war ein schönes Blumenbeet angelegt. Aber der Hof war klein und enge, nur in höchster Mittagsglut vermochten die Strahlen ein wenig auf die Gewächse hinabzudringen, und das war zu wenig Wärme, zu wenig Sonnenschein sir dieselben, sie fristeten nur ein verkümmertes Dasein. Aber sie blieben stehen, dis sie verwelkt waren, dann ließ herr von herder sie durch neue ersehen, sein Auge wollte auf eine poetische Umgedung schauen, und so schasser sich dieselbe, wie's immerhin ging.

"Heute haben wir schönes, warmes Wetter," dachte Herr von Herder, "heute bekommen meine Blumen, was sie brauchen." Er öffnete das Fen=

ster und schaute in den Hof hinab.
Gefesselt blieb sein Auge an den Stufen des Brunnens haften, denn ein liebliches Bild bot sich dort seinen Augen dar: Auf der höchsten Stufe von grauem Stein saß ein etwa sechsjähriges Mädechen, seicht und einfach, aber reinlich gekleidet; es hatte sein Höndchen in das Becken des offenen Brunnens getaucht und plätscherte fröhlich und gedankenlos in dem kilhsenden Raß, während sein Auge auf ein ganz kleines, kaum dreisähriges Kind gerichte war, das zu den Füßen der ältern Schwesterichsie und das selten schwes Kopfchen innig an die Knien derselben geschwiegt hatte.

Rührend war es zu sehen, wie das ältere Kind so still, so ganz stille da saß, um die kleine Schläferin nicht zu kören, und wie es doch dadei nach ächter Kinderart des Spielens nicht vergaß, denn die kleine Hand ward nicht müde, kleine wie ein Fischein und ward nicht müde, kleine Wellen in dem gefüllten Becken des Brunnens aufzuwersen.

"Welch' reizende Gruppe," sprach herr von Herder für sich und wollte eben seiner Frau und Tochter winken, dieses hübsche Bild zu sehen, als die Stille da unten durch ein drittes Mädchen unterbrochen ward, das eiligst aus der Hausthüre trat und auf die Rleinen zuging.

Die kleine Wächterin zeigte mit einer Geberde, welche um Schweigen bat, auf die Schlummernde und das größere etwa zwölf Jahre alte Kind gehorchte dieser Bitte, beugte sich ganz leise über die Kleine und schaute mit dem Ausdrucke innigster Liebe auf die lieblichen Jüge derselben. Dann, wie von einem plöglichen Gedanken erfaßt, richtete sich das Mädchen empor, bat die Wachende durch eine Bewegung so stille zu verbleiben und huschte schnell wie der Wind in das Haus hinein.

Die kleine Szene hatte Herrn von Herder sehr interessirt. Er kannte die Kinder nicht, sicher jedoch gehörten sie zu den neuen Miethsleuten, die mährend seines Badeausenthalts hier erst eingezogen waren und von denen er nichts wußte, als daß der Mann ein Musiker sei, welcher im Orchester des Hostbeaters spiele. Auch glaubte sich herr von Herder zu entsinnen, daß der Rame des Musikers ihm italienisch geklungen hatte, und da ein fremder Ihpus unstreibar in den drei Kindergesichtern herrichte, so war es für ihn nicht schwer, seine kleinen Miethseleute zu erkennen.

Wieder öffinete sich die Thüre des Hauses und das größere Mädchen tam leise heraus geschlichen, beladen mit einem Schemel, einem Buch und einem Farbenkösichen.

Erstaunt sah Herr von Herder auf das Kind was wollte es thun?

Borfichtig fette es feinen Schemel in den Schatten eines Goldregenstrauches, schlug das Buch sorgfältig auf seinen Knien auseinander, nahm Farbenstifte zur hand und begann ganz ernsthaft und emsig die Kinder am Brunnen zu zeichnen.

Die wachende Kleine ichien barin nichts Besonberes zu finden, fie bemühte sich, gang stille zu sitzen und hielt auch ihr Handen im Wasser jest ruhig.

Immer mehr Untheil nahm herr bon herder an diesen seltsamen Rindern und prüfend betrachtete er die fleine Malerin. Das Mädchen war weniger schön als seine Geschwister, denn daß die Rinder solche waren, verrieth ihre große Aehnlichkeit. Dunkle braune Augen blidten seltsam aus dem südlichen und doch bleichen Geficht der fleinen Zeichnerin, das die Wangen der Schwester jo fehr an Frische über= strahlten. Das frause, schwarze haar hing in langen natürlichen Loden bis auf den Rücken herab und bededte jum Theil den großen weißen Rragen, der über ein rothbraunes Rleid von einfachem Stoffe bis faft zur Taille herabfiel und, da er von blen= dender Weiße mar, der schlichten Rleidung des Maddens etwas Bierliches verlieh. Die fleine Beich= nerin bemertte den Sausherrn, der aus den Fenftern des ersten Stodes so prufend auf sie hinab fah, nicht, flint und emfig bewegte fich ihre Sand mit den Rreidestiften auf dem Bapier hin und her und erhob ihr ernftes, finnendes Auge nur, um die Gruppe dort zu betrachten und in fich aufzunehmen.

Leife schlich herr von Herder sich vom Fenster hinweg, um seine Frau und Tochter zu diesem Anblid herbei zu hosen. "Kommt einmas zu mir hinsüber," sprach er, in den Sason eintretend, zu einer schonen Frau in den dreisiger Jahren und zu einem zarten, hübsichen Kinde, etwa in dem Alter der kleisen Zeichnerin, "ich habe dort etwas Hübsiches sür euch zu sehen, besonders sür dich, Westita, ich will dir eine kleine Nebenbuhlerin zeigen."

"Was willft du damit sagen, Bapa?"

"Daß es mehr kleine Mädden in unserm Hause gibt, als nur dich allein, die Anlagen zur Kunst haben!"

Erstaunt folgte das in hellblauem Mousselin reizend gekleidete Kind seinem Bater und hatte vor Bermunderung und Freude fast laut aufgeschrieen, als es die kleine Malerin und die lieblichen Modelle derselben erblickte.

"Wahrhaftig, Papa, das dürftig gesleidete Kind zeichnet; ich habe niemals gedacht, daß so arme Leute auch Künste ersernen! Und sie muß Rebung haben, die kleine Kede, sie zeichnet nach der Raturwährend ich mit allem Talent und Unterricht es nur dis zum Zeichnen nach Vorlegeblättern gebracht habe. O bitte, Mama, saß mich des Kindes Arbeit sehen."

"Jest nicht, jest nicht," wehrte der Bater dem lebhaften, schnell erregbaren Töchterchen, "ftöre den Fleiß der Kleinen nicht; wenn sie geendet hat, darfst du sie aufsuchen, eher nicht."

Melitta brannte vor Ungeduld, die kleine Malerin zu sprechen, aber dem Papa gehorchte das verwöhnte Töchterchen, und so sah es denn still, mit grogem Interesse der kleinen Fleißigen unter dem Goldregenstrauche zu.

Etwa nach Berlauf einer Viertelstunde öffnete sich eines der grünumrankten Fenster des Hinterhauses und eine Frauengestalt, mit blassen, fillen Zigen, auf den blonden Haaren ein sanberes weißes Haubenden tragend, beugte sich heraus und rief: "Maria, bringe Veronika und Magda herauf, wir wollen effen."

"Schon?" fragte die Gerufene bedauernd und setzte dann für sich hinzu: "Wie gerne hätte ich so fortgearbeitet, den ganzen langen Tag?" Aber geshorsam flappte sie ihr Buch zu, trat sanft an die Kleinen heran und sagte: "Magda, liebe Magdalena, wache auf, Mama hat gerusen, lieb' Magda soll zum Essen fommen."

Die Kleine öffnete ihre Augen, sie waren von schönem, wundervollen Blau und ähnelten denen der blassen Mutter, nur daß sie heller und luftiger in die Welt hineinschauten.

"Du bift's, Maria?" fragte die Kleine noch ichlaftrunken, "was habe ich denn hier gethan?"

"Geschlafen, kleine Butte," sagte Maria, zärtlich die vom Schlase wie Röslein blüchenden Wangen der Schwester titisend, "geschlafen bei heller Mittagssonne und die Broni hat ganz stille gesessen, die sonst so wicht eines Lummel, damit sie dich nicht störte. Nun gieb auch der lieben Broni einen Kuß."

"Imei," sagte die Kleine und reichte das suße Münden ihrer Barterin dar.

Beronifa füßte ihr Schwesterchen herzlich, dann aber sprang sie zu Maria's Zeichenbuch, schlug es auf und jubelte: "Sieh, Magda, da sind wir Zwei, wie wir am Brunnen miteinander sagen."

Die Kleine klatschte in die Händchen und rief: "Magda will das Bild kuffen."

"O verwische es mir nicht!" bat Maria. "Lege das Buch nur wieder auf das Bänkchen," gebot sie Beronika, "nach Tische vollende ich das Bildchen, heut ist's Mittwoch, da darf ich nicht in die Schule, da kann ich zeichnen."

"Wenn ich groß bin, male ich so schön, wie du, " sagte die Kleine.

"Gewiß noch viel, viel besser!" antwortete die gute Schwester, nahm das herzige Kind auf den Arm und trug es in spielender Zärtlichkeit in das Haus hinein. Broni folgte den Geschwistern und der Hof war leer.

"Welche reizenden Rinder!" fagte Berr von Berber.

"Beld' rührende Geschwisterliebe!" bemerfte seine Gattin.

Melitta aber rief: "Jett, Papa, bitte, laß mich hinunter, ich muß die Zeichnung sehen."

"Jett, mo die kleine Maria nicht da ist? Das wäre indiskret, mein Kind."

"O nein, Papa, ich revanchire mich, das Madechen darf alle meine Zeichenbücher durchstöbern; bitte, bitte, erlaube mir, hinunter zu gehen!"

"Nun meinetwegen," lächelte der Bapa dem eifrigen Töchterchen zu.

Blisschnell sprang Melitta die Treppe hinab und über den Flux, schon war sie in dem kleinen Hof angelangt und hatte die Hand nach dem gewünschten Blatte ausgestreckt. — Ein Ruf der Verwunderung trat auf ihre Lippen, als sie nun wirklich die Zeichnung vor sich sah, auf die sie so begierig gewesen war.

# Abgeriffene Gedanken.

Man soll still bes Glückes sich erfreuen und damit nicht prahlen und groß thun — benn es schwebt auf einer Lugel. \*

Und wie nur setten einer bes Tauchers Kunst erringt, Daß er aus Meeresticfen die Perlemmuschel bringt, So wird es selten einem, daß er so tief sich senkt, Ju sassen und zu funden, was eine Mutter bentt.